

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungspreisliste Nr. 6715 1. Nachtrag)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftliches Central-Blatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 60 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate
werden die 5-gespaltene Corposzeile mit 15 Pf., totale Geschäfts-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2655

Ahrensburg, Dienstag, den 21. Juli 1896

19. Jahrgang.

Das Zentrum und die Regierung.

Keine Partei vermag mit einem so gehobenen Selbstbewußtsein auf die unterbrochene Reichstagsession zurückzublicken, wie die Zentrumsparthei. Soviele und so verschiedenartige Gesetzesvorlagen auch zur Verabschiedung gelangten, an jeder zeigt sich der Antheil, den diese Partei an ihrem materiellen Inhalt und schließlich an ihrem Endschicksal genommen hat. Man begegnet im nationalen Lager deshalb vielfach der ironischen Bemerkung: die Zentrumsparthei ist wirklich der feste Pol in der politischen Erscheinungen Flucht geworden. Aber aus ihr spricht ebensowohl die individuelle Beklemmung, wie der Vorwurf gegen die Regierung, daß sie alle großen Aufgaben der Session mit der einst so vielgescholtenen Ministerialen Partei zu lösen beflissen war. Hat beides eine tiefere Berechtigung?

Die nationalen Parteien mögen allerdings recht oft an die Zeiten zurückdenken, wo sie allein dem stolzen Reichsgefährten keine Spuren anwiesen. Aber sie vergessen, daß zwischen dem „Einst“ und „Jetzt“ ein Zeitraum von mehr als 20 Jahren liegt, in welchem die politischen Verhältnisse den Einflüssen der Zeit vielfach unterworfen gewesen sind.

Die nationalen Parteien können sich von dem Vorwurf nicht freisprechen, daß sie sich in einen einseitigen Interessententum verloren haben, und jede für sich Sonderbestrebungen begünstigte, welche eine gemeinsame politische Mitarbeit mit den andern unmöglich machte. Dadurch haben sie ihre parlamentarische Macht und ihre innere Festigkeit gemindert. Die Selbsttäuschung, daß es im Menschenleben bleibende Zustände giebt, und daß da, wo diese sich verändern, sie sich um den ruhenden

Pol der eigenen Parteiherrlichkeit krystallisiren müssen, ist für alle staatsverhaltenden Elemente der früheren Perioden verhängnißvoll geworden. Sie sind allerdings geblieben, was sie sind, aber sie müssen es nun mit ansehen, wie andere politische Kräfte in das Vordereck gelangen.

Zu diesen gehört die Zentrumsparthei. Auch sie ist geblieben, wie sie ist; aber sie hat trotz mannigfacher innerer Gegensätze doch nach außen hin die Einheit zu wahren gewußt und gelegentlich es verstanden, prinzipielle Bedenken bei Seite zu schieben, um die Gunst des Augenblicks und der parlamentarischen Machtverhältnisse zu nutzen, sich der Regierung verbindlich zu machen und weiter gesteckte Ziele zu erreichen. Bei Beratung des bürgerlichen Gesetzbuches z. B. richt ihr Verhalten unstreitig vorteilhaft von dem der konservativen Partei ab.

Durch diese Taktik hat die Zentrumsparthei, obwohl sie zum Nationalstaat heut nicht viel anders steht, wie vor 20 Jahren, bedeutende nationale Zwecke gefördert, und sie wurde für die Regierung ein Faktor, mit dem diese rechnen konnte. In einem konstitutionellen Staate ist jede Regierung an die Zustimmung des Parlaments in allen Fragen der Gesetzgebung gebunden. Da hieß es doch, das Wesen des konstitutionellen Prinzips verkennen und die Lebensinteressen des Staates gefährden, wollte man den Trägern des staatlichen Regiments zumuthen, eine Verständigung mit den ausschlaggebenden Faktoren zu meiden, lediglich deshalb, weil sie nicht in allen Fragen mit ihnen übereinstimmen. Regiert muß doch werden. Sind die nationalen Parteien nicht mehr im Stande oder willens, die erforderlichen parlamentarischen Mehrheiten herzustellen, auf welche die Regierung sich dauernd stützen kann, so muß sie eben von Fall zu Fall mit der parlamentarischen Lage rechnen.

Das ist Realpolitik, ohne welche in modernen Staaten nicht regiert werden kann. Aus ihr hat nicht allein die Regierung, sondern haben auch die Parteien die Grundlinien für ihr Verhalten zu entnehmen, wenn anders sie praktische Politik treiben, sich nicht in den Winkel gestellt sehen oder gar der Obstruktionspolitik verfallen wollen. Für die eigenen Fehler soll man keinen andern verantwortlich machen.

Französische Stimmungen.

** Man hat neuerdings mancherlei Zeichen dafür wahrnehmen wollen, daß in Frankreich die Russenbegeisterung nachlasse und die Ueberschätzung des Einvernehmens mit Rußland einer nüchternen Auffassung Platz mache. In der That ist es offenbar, daß das sogenannte Bündniß bisher Rußland mehr praktische Vorteile geboten hat als Frankreich, wenn auch für dieses schon die einfache Thatsache von erheblichem Werthe war, daß es durch seinen Anschluß an Rußland aus seiner früheren Isolirung herauskam. Es können auch Zeiten kommen, in denen sich die trennenden Interessen zwischen beiden Ländern stärker geltend machen, zum Beispiel dann, wenn die Liquidation der Türkei in Fluß käme und Rußland bis ins Mittelmeer vordränge. Allein das kann noch gute Weile haben, da die gegenwärtige russische Politik, wie man bei den armenischen und kretensischen Wirren beobachten konnte, im Gegensatz zu dem englischen Drängen nach einer Berschlagnung der Türkei vorläufig die Erhaltung des status quo betreibt.

Der Senator der Akademiker Herzog v. Broglie, ehemals unter Mac Mahon Minister des Auswärtigen, hat kürzlich gegen die Uebertreibung des Werthes des Russenbündnisses seine Stimme erhoben, und der

Radikale Clemenceau schrieb dieser Tage in seinem Blatte: „Wir haben unsern Freunden mächtig geholfen, in Ostasien bedeutende Erfolge zu erlangen, und weil sie den Sultan in ihren Schutz genommen, haben wir wortlos 50 000 Armenier niedermegeln lassen. Haben wir nicht das Recht, endlich die Rechnung der gegenseitigen Leistungen aufzustellen und, um eine werthvolle Freundschaft ohne Enttäuschungen zu bewahren, sie so anzusehen, wie sie sich darstellt, uns vor einem Ueberschwang der Ergüsse hütend, dem schmerzliche Ernüchterung folgen könnte?“ Der Herzog v. Broglie vertritt die Klasse der gebildeten und reichsten Franzosen, die sonst in ihrem Friedensbedürfnis mit den chauvinistischen Lärmmachern des Tages nichts gemein hat. Umso mehr Beachtung verdient sein Urtheil. Was aber stellt sich als Grund seiner kritischen Stellung zu dem Russenbündniß heraus? Nichts anderes, als daß es für die einzige Frage, die es in Frankreich geben dürfe, nichts leiste, nämlich für die Rückeroberung von Elsaß-Lothringen. Der Hauptfehler der Verbindung mit Rußland sei, daß Rußland keine Miene mache, den Franzosen zur Erfüllung ihres Herzenswunsches zu verhelfen. In daselbe Horn wie der Vertreter der konservativen Interessen in Frankreich, stößt der Radikale Clemenceau; beide tadeln auch die überseeischen Unternehmungen, weil sie Frankreich von seiner Hauptaufgabe ablenken.

Wir sehen also, daß sich die besonnenen Elemente von den Schreibern nur äußerlich unterscheiden, im Grunde aber von derselben Gemüthsstimmung beherrscht werden. Deshalb haben wir auch die Frage der Beschickung der Pariser Weltausstellung mit aller politischen Nüchternheit zu betrachten. Die deutsche Regierung mußte die Einladung annehmen, wenn sie nicht selbst unzufrieden erscheinen

Mera Paulowna.

Roman von N. v. Liliencron.
Nachdruck verboten.

XIV.

„So führ uns zum Siege! So führ uns zur Schlacht!“
Sie tritten vom Morgen bis tief in die Nacht.
Des Elephanten geböller Jahn
Feuerte schmetternd die Kämpfer an.

N. v. „Mehrenfürsten“ von Freiligrath.

Es liegt nicht in unserer Absicht, Punkt für Punkt den Fortschritten des Orientkrieges zu folgen, das würde zu weit führen, und wir müssen uns daher nur auf die Kämpfe im Schipka-Paß beschränken, welche unmittelbar in unsere Erzählung eingreifen.

Mitte Juli befanden sich vier Armeekorps auf dem rechten Donauufer, das fünfte war eben im Uebergang begriffen. Diese Truppenmassen wandten sich nach drei verschiedenen Richtungen und bildeten somit drei Armeen. Die erste Armee bestand aus dem von dem General Radetzky befehligten achten Armeekorps und dem Detachement des Generals Gurko. Diese Armee — die sogenannte Balkan-Armee — war es, welche den ersten Vorstoß unternahm. Noch am Tage seines Einzuges in Tirnawa hatte Großfürst Nikolai dem General Gurko seine Zustimmung ertheilt zu seinem Plane, den Schipka-Paß — welchen die Türken besetzt hielten — zu umgehen. Der General beabsichtigte, über das Gebirge von Süden

aus in den Paß zu dringen und den Feinden in den Rücken zu fallen, während zu gleicher Zeit die von Gabrowa ausrückenden Abtheilungen des 8. Korps in der Front angreifen sollten. Den 17. Juli dachte man sich als den Tag, an welchem der im Schipka-Paß aufgestellte türkische Posten zwischen zwei Feuer genommen werden könnte. Slatavich, der Verwalter des Fürsten Urbinoff, wurde mit mehreren tüchtigen Leuten dazu erwählt, die Russen seitwärts vom Schipka auf unbekannten und unbewachten Wegen über das Gebirge zu führen. Diese Leute kannten alle Gebirgspfade und Schluchten auf das Genaueste und mußten daher dem General von unberechenbarem Nutzen sein.

Der Weg, den die Truppen zu passiren hatten, war sehr schwerlich, Gurko schreibt darüber in seinem Bericht an den Großfürsten: „Ich halte es für meine Pflicht, auf die unglaublich schweren Mühsale hinzuweisen, welche die Truppen während des Ueberganges über den Bergpaß ertragen haben. Besonders schwer war der Transport der Geschütze der berittenen Batterien. Die Beförderung der Munitionskisten verlangte fast übermenschliche Anstrengungen. Nur der russische Solbat konnte in drei Tagen hinüber kommen und die Feldgeschütze durch ein so schwieriges Gelände schaffen. Die Gerechtigkeit erfordert es, den uns führenden Bulgaren unsere volle Anerkennung zu zollen, ohne sie und ohne die vorbereitenden Arbeiten des Generals Rauch, welcher zur Refognoskirung des Eng-

passes mit einem Sappeur-Kommando vorausgeschickt war, wären die Truppen nicht im Stande gewesen, den Balkan in drei Tagen zu überschreiten!“

Am 17. Juli war, der Verabredung gemäß, eine Abtheilung des 8. Armeekorps im Schipka-Paß eingetroffen, und Fürst Mirsky griff, in der Hoffnung, von Gurko unterstützt zu werden, die in wohlbesetzten Stellungen befindlichen Truppen an. Es gelang ihm zwar, den Feind aus einigen Positionen mit dem Bajonnet zu vertreiben, nicht aber den Durchgang zu erzwingen. Erst als Gurko, dessen Truppen nach den anstrengenden Märschen zu erschöpft waren, um zu der bestimmten Zeit an der bezeichneten Stelle eintreffen zu können, am 18. Juli im Rücken erschien und diese von beiden Seiten zugleich angegriffen wurden, unterhandelten sie wegen der Uebergabe des Platzes. Am 19. früh sollte die Unterwerfung erfolgen. Als aber der türkische Parlamentär mit den russischen Offizieren bei den Befestigungswerken der Türken anlangte, fanden sie den Platz bereits vollständig geräumt.

So war nun der wichtige Balkanübergang in russischen Händen und sollte um jeden Preis gehalten werden. Dabei ließ es Gurko an kühnen Streifzügen nicht fehlen; seine fliegenden Kolonnen erschienen in Eski-Saghara und drangen bis in das Thal der Mariza. Schon herrschte einige Tage große Besorgnis in Konstantinopel und fieberhafte

Aufregung in London bei diesem stürmischen Vordringen der Balkan-Armee. Inzwischen aber sammelten die Türken täglich neue Streitkräfte bei Adrianopel, und General Gurko hielt es für besser, sich in einer festen Stellung bei Eski-Saghara zu konzentriren, wo er Ende Juli den ersten Angriff der Türken zurückschlug. Diese aber, welche durch Euleiman Pascha Verstärkung erhalten hatten, drangen noch einmal vor, nahmen die russischen Verschanzungen und nöthigten ihn, sich nach dem Schipka zurückzuziehen. Der General that es mit schwerem Herzen, denn er fürchtete das Schicksal der Städte, die in türkische Hände fielen.

Grauen erregend wurden seine trüben Besorgnisse noch übertroffen durch die Schauerthaten der mordgierigen Feinde. Wie eine Legion wüthender Teufel hausten die Paschi-Boguz in Eski-Saghara und Kasanlik und verwandelten in wenigen Tagen Stunden die blühende Stadt in rauchende Trümmerhaufen und verödete Kirchhöfe. In diesen Tagen herrschte auch noch aus anderen Gründen große Aufregung in Tirnawa. Am Morgen des 31. Juli hatte ein Kurier die Botschaft von den unglücklichen Kämpfen um Plewna in das Hauptquartier des Großfürsten Nikolai gebracht. Sofort war Kriegsrath gehalten worden, und man hatte beschlossen, das Hauptquartier nach Bjela zu verlegen. Fürst Urbinoff hatte die Genehmigung des Großfürsten erhalten, bei der Bulgarenlegion zu bleiben, welche nebst

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

wollte; auch wird sich die deutsche Industrie in ihrem eigenen Interesse kaum ausschließen können, wenn die Kräfte der konkurrierenden Länder gemessen werden.

Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum in unserem Blatte und erlauben die geehrten Vereins-Vorstände uns solche einzufenden.)

§ Kreis Stormarn, 20. Juli. Der königliche Landrath v. Bonin hat am 16. d. M. einen bis zum 6. August währenden Urlaub angetreten, mit seiner Vertretung ist der Regierungs-Assessor Dr. Fleischhammer beauftragt.

— § Die Alsterbrücke bei Rothenbek wird wegen vorzunehmender Reparaturen vom 20. d. M. an auf die Dauer von 10—14 Tagen gesperrt; der Fuhrwerksverkehr wird für die Dauer der Sperrung über die Alsterbrücke bei Duvenstedt und Poppenbüttel verwiesen.

— § Unter dem Schweinebestande des Landmanns B. Westphalen in Schiffbek ist die Rothlauffeuche ausgebrochen.

— § Zum Gemeindevorsteher von Vöhring ist der Halbbuhrner Ruge gewählt, und zu dessen Stellvertreter der 3/4 Hufner Burmeister wiedergewählt und bekräftigt worden.

— § Stedbrieflich verfolgt wegen Unterschlagung wird der 1879 zu Duvenstedt geborene Knacht Friedr. Wihl. Jön, zuletzt in Wulfsfelde.

§ Ahrensburg, 20. Juli. Eine Sitzung der Gemeinde Vertretung findet heute Abend 7 Uhr statt. Die Tagesordnung wird im Anzeigentheile der heutigen Nummer bekannt gegeben.

— § Am Mittwoch, den 22. d. M., findet eine Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr im Vereinslokale (3. Schierhorn) statt. Verhandelt werden soll über die Beteiligung an dem Kreisfeuerwehrtage in Wandsbek und an dem jeßnjährigen Stiftungsfeste der Delingsdorfer Feuerwehr usw.

— § Unsere Notiz in Nr. 2652 d. Bl. betr. die Ernennung eines Brandmeisters in Holsbüttel enthält einen Druckfehler. Der Name des neu-ernannten Brandmeisters ist Landmann Fritz Jid.

— § Die Jagd auf der Feldmark Klein-Hansdorf, groß 465 ha, ist neuerdings an den bisherigen Pächter, einem Herrn aus Hamburg, wieder verpachtet worden und zwar für 900 Mk. jährlich, d. i. 200 Mk. mehr als der bisherige Pachtpreis betrug.

— § Ueber die Grenze geschäft wurde am Sonnabend Abend eine Zigeunerbande, die sich neben der Chaussee beim sog. Galgen gelagert hatte. Sie hatte Mittags beim Gemeindevorsteher um Anweisung eines Lagerplatzes ersucht, war aber abgewiesen worden, da die Gemeinde keine hierzu geeigneten Plätze besitzt. Trotzdem hatte sie auf der genannten Stelle ihr Lager aufgeschlagen und dabei wie gewöhnlich ihren Horden den Genuß freier Weide verschafft. Der Befehl zur Räumung des Platzes und zum sofortigen Aufbruch rief zunächst heftigen Lärm und lauten Widerpruch der Männer sowohl als ihrer jugendfertigen Genossinnen hervor, ein gepöbeltes Pferd bildete schließlich der Gegenstand einer langen und theilweise recht ergößlichen Verhandlung. Geld wollten die „armen Zigeuner“ wie immer für solche Zwede, nicht haben, sie boten als Gegenwerth statt des blanken Silbers erst ihre Länze, dann zwei, drei und schließlich vier ihrer reinigungsbedürftigen Kinder an. Nachdem sie sich zuletzt doch zur Zahlung einer geringen Entschädigung verstanden hatten, zog die Bande davon und wurde auch noch über das Gebiet der Gemeinde Wulfsdorf hinaus geleitet.

einem Infanterie-Regiment dazu bestimmt war, den Schipla-Paß festzuhalten. Er nahm bewegten Herzens Abschied von dem Grafen Rostotschin, der auch seinerseits mit wehmüthigem Ernst auf die Scheidebunde blickte, denn in so stürmischer Zeit konnte man nie wissen, wenn man von den Kameraden getrennt wurde, ob und wie man sich wiedersehen würde. Die beiden Männer hatten innige Freundschaft geschlossen, sie hatten sich gegenseitig lieben und achten gelernt, und wie aufrichtig und warm diese Zuneigung war, das zeigte die Abschiedsstunde.

Zwan hielt die Hand des Bulgaren in festem Druck. „Uns vereinte der Schmerz und die gemeinsame Pflicht“, sprach er, „wir Beide sind uns klar über unser Ziel, die Befreiung der Glaubensbrüder soll unser Lohn sein für alles Schwere, was wir durchzukämpfen haben. Wenn es nur Einem von uns vergönnt sein sollte, den Tag der Erlösung zu begrüßen, dann wird der Andere mit einem Siegestranz das Grab des Freundes schmücken, der aus lichten Höhen, allen Erdenleiden enthoben, herablickt auf die Welt, welche so viel Glück, aber auch so viel Schmerz umfassen kann. Wer weiß, ob wir uns wiedersehen! Laß es mich daher in dieser Stunde sagen, nur Dir hätte ich Wera gegönnt!“

„Sprich nicht von ihr,“ unterbrach ihn Urbinoß heftig, „sie als des Himmels Braut soll unseren Wünschen entrückt sein, und

§ Südliches Stormarn, 18. Juli. Vom Schöffengericht in Heintel wurden drei Knechte aus Haviabors bzw. M. Steinbel wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung, Bedrohung und Sachbeschädigung, und zwar einer zu 4 Monaten und 2 Wochen, die beiden anderen zu je 2 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurtheilt. Dieselben hatten bei dem Garküchler Schmidt in Loberg Streit begonnen und dabei andere Personen, darunter den Nachtwächter geschlagen und bedroht, schließlich auch noch Fenster eingeschlagen. Als Verschärfungsgrund fielen bei einem der Angeklagten seine mehrfachen Vorstrafen ins Gewicht. Verurtheilt waren vom Amtsanwalt 6 bez. 4 Monate.

— Ein vielversprechendes Knäzchen, ein kaum drei Jahre hoher 13jähriger Junge aus Schiffbek kam gleichfalls vor dem Heintel Schöffengericht zur Aburtheilung. Mit Rücksicht auf seine vier Vorstrafen, darunter schon eine von 14 Tagen Gefängnis, erhielt er 10 Tage Gefängnis zuerkannt. Mit aller Gemüthsruhe erzählte er, daß er sich an Charfreitag, den 3. April, bei dem Kaufmann Peyer in Dejendorf durch die Hintertür eingeschlichen, und den Inhalt der Ladentasse im Betrage von etwa 5 Mk. entwendet habe. Auf dem Rückwege habe er das Mädchen getroffen und angebettelt. Mit demselben Gleichmuth erzählte er, daß er schon wegen Entwendung eines Ringes und 19 Mk. Geld bestraft sei. Es schwebt noch eine weitere Untersuchung wegen Diebstahls gegen ihn.

Altona, 18. Juli. Eine Entscheidung des Kammergerichts, betr. das Konfirmationspflichtige Alter in Schleswig-Holstein. Das Schöffengericht zu Blankenese wie die Strafkammer bei dem Landgericht in Altona hatten im Frühjahr d. J. den Vater eines im September 1880 geborenen Knaben wegen Uebertretung der Schulordnung vom 23. September 1799 verurtheilt, als er diesen trotz erfolgter Verwarnung im Januar 1896 die Schule hatte verjähren lassen. Nach der erwähnten Verordnung dürfen Knaben ohne Dispens nicht vor dem 16. Lebensjahre konfirmirt werden, und es bestimmt die Schulordnung vom 24. August 1814, daß der Schulbesuch bis zur Einsegnung fortzusetzen ist. Nach der Feststellung des zweiten Richters sollte der Sohn des Angeklagten, der in Altona die Schule besucht und an dem von dem Probst L. geleiteten Konfirmationsunterricht theilgenommen hatte, ursprünglich im Herbst 1895 eingeseget werden. Probst L. wie der zukünftige Schulinspektor eröffneten aber am Tage vor der Konfirmation auf Veranlassung des Pastor Thun in Nienstedten, der um Dispens gebeten worden war, dem Angeklagten, daß die Einsegnung seines Sohnes, da Dispens nicht erteilt worden, zum Herbst 1895 nicht erfolgen dürfe. Der Knabe, dem indes gestattet wurde, dem Konfirmationsakte beizuwohnen, wurde mit eingeseget. Das Konfistorium zu Kiel erklärte unter dem 19. Dezember 1895 die Konfirmation des Knaben, da sie erteilt, für ungültig. Die gegen das Urtheil des zweiten Richters eingelegte Revision wies der Strafsenat des Kammergerichts zurück. Er trat dem Vorderrichter dahin bei, daß die Ungültigkeitserklärung des Konfistoriums rechtswirksam erfolgt sei. Hieraus ergebe sich, daß zur entscheidenden Zeit noch die Schulpflicht des Sohnes des Angeklagten bestanden habe.

Kleine Mittheilungen.

— In der Trave bei Tralau verunglückte der Arbeiter Carlens aus Vinzier. Er war mit dem Reinigen des Fußbettes beschäftigt und wollte zwei mitanwesenden Personen zeigen, daß er schwimmen könne. Er sprang ins Wasser und kam an der sehr tiefen Stelle nicht wieder an die Oberfläche.

doch weckt ihr Name immer wieder die begrabene Liebe. Aber Freund, jetzt hätte ich dieses theure Mädchen nicht in meine Arme schließen können ohne bitteren Schmerz. Es wäre mir erschienen wie ein Raub an Dir, wie ein Frevel an Deinem treuen, edlen Herzen. An diesem Herzen, das mir so viel gewesen ist in den Schmerzensstunden, und dessen Liebe ich als ein köstliches Gut betrachte!“

„Meine Freundschaft für Dich wie für Wera wird nur mit meinem letzten Athemzuge aufhören,“ erwiderte Zwan. „Es ist mir schwer, daß ich nicht an Deiner Seite bleiben darf auf dem gefährvollen Posten, den man Dir zuertheilt hat. Sollte Eure Lage hier bedenklicher werden, so wird jeden Falls Radetzky Euch zu Hilfe kommen, und dann wird es mir vielleicht möglich sein, die Erlaubniß des Großfürsten zu erlangen, mich dem tapferen General anschließen zu dürfen!“

Der eintretende Adjutant des Großfürsten unterbrach das Gespräch. Zwan, der sich zum Aufbruch rüsten mußte, blieb keine Zeit mehr für den Freund. Am selben Nachmittage ritt er seinen Antlitzes der Großfürst mit seinem Sohne und seinen Adjutanten durch die Hauptstraße von Tirnowa. Kaum drei Wochen waren vergangen, seitdem er hier mit Jubel vom Volke empfangen war, heute grüßte ihn wie sonst die Bevölkerung mit freundlicher Ehrerbietung, aber die Leute blickten mit Bestreben auf

— Am Dienstag Abend wurde in der Nähe von Steinfurth auf ein 12jähriges Mädchen aus Steinfurth ein unfittliches Attentat versucht. Durch das Dazwischentreten eines Gärtners von Steinfurth konnte dem bedrohten jungen Mädchen noch rechtzeitig Schutz gewährt werden. Der Thäter, ein 17jähriger Bursche aus Dejendorf, wurde verhaftet.

— Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Dienstag auf dem Kieler Hafen. Der Dampfer „Bismard“ brachte Werftarbeiter von der Kaiserlichen Werft nach der Schloßbrücke und ließ dabei mit einem Ruderboot der kaiserlichen Torpedo-Abtheilung zusammen, dessen Besatzung aus dem Obermatrosen Fuhrmann und den Matrosen Schröder, Pieper und Bloch bestand. Bloch fiel bei dem Zusammenstoß über Bord und ertrank; das Boot wurde am Bug stark beschädigt.

— Im Gehölz bei der Papierfabrik in Oldesloe erhängte sich der noch junge Arbeiter Fahrenkrog. In einem zurückgelassenen Briefe hat er Uebrigkeiten mit seiner Frau als Ursache der That angegeben.

— Von der im Bau begriffenen Eisenbahn Elmshorn-Oldesloe wurde die erste Theilstrasse Elmshorn-Barmstedt am Donnerstag für den regelnmäßigen Betrieb eröffnet.

— In Glashütte benutzten zwei Zimmergesellen die Mittagspause zu einer Bootsfahrt. Bei der Schleuse schlug das Boot um, beide stürzten ins Wasser und ertranken.

— Daß ein Stallkub von vier Personen ein Alter von genau 300 Jahren präsentirt, dürfte als Seltenheit nicht alle Tage vorkommen. Am jüngsten Sonnabend war im „Englischen Keller“ in Schleswig nichts desweniger ein solcher Klub versammelt, dessen vier Mitglieder ein Alter von 64, 75, 79 und 82 Jahren zählten, was obige Summe genau ausmacht.

— Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich beim Hauptziehen des J.-n.-burger Schützenvereins auf „Sophiesmünde“. Als der Kanonier Peterßen den dritten Salutschuß abfeuern wollte, flog ihm die volle Ladung Pulver ins Gesicht; er erlitt dabei eine so erhebliche Verletzung beider Augen, daß der Verlust des Sehvermögens auf beiden Augen die Folge des Unfalles sein wird.

Deutsches Reich.

Der preussische Oberkirchenrath hat, wie der „Gann. Cour.“ meldet, vor Kurzem ein vertrauliches Rundschreiben an die Superintendenten gerichtet, worin die Aufmerksamkeit dieser Herren auf die überhandnehmende großartige Propaganda der römisch-katholischen Kirche gelenkt wird. Ueberall, ganz besonders in den großen Städten, suche die römische Kirche mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften die Spähre ihrer Macht auszubreiten. Dann wird in dem Rundschreiben u. A. auf zwei Punkte verwiesen: in den katholischen Krankenhäusern würden überall die besten Kräfte angestellt, und die in gemäßigter Ehe lebenden Gatten würden von katholischen Priestern wegen der katholischen Taufe und der katholischen Erziehung der Kinder häufig bestraft. Der preussische Oberkirchenrath verlangt, daß die protestantische Geistlichkeit und die Presbyterien ein offenes Auge haben für diese Gefahr. Es sollen Berichte eingeholt werden über die Maßregeln, die ergriffen worden sind oder ergriffen werden sollen, um der wachsenden Gefahr der Propaganda der katholischen Kirche zu begegnen.

Wie betreffs mancher anderen als sicher für die nächste parlamentarische Campagne in Preußen angekündigten Vorlagen, so dürfte auch über die Vorlage des Sparfassengegesetzes ein endgültiger Beschluß noch nicht gefaßt sein. Neben den

seine umwölkte Stirn. Als aber wenige Minuten darauf die Tscherelessen und Gardelofaken in voller Marschrüstung, auch die Bagagewagen und der Generalstab folgten, da stürzten die Einwohner Tirnowas ängstlich auf die Straßen, fragten da und dort, erhielten nirgends Aufklärung, wandten sich an die Zeitungs-korrespondenten und schlossen aus deren unsicheren Antworten auf ein großes Unglück. „Die Thüren kommen über uns,“ war der allgemeine Schreckensruf und Bilder wilden Grauens durchjagten das Gehirn der armen Einwohner. Urbinoß, der seine volle Ruhe bewahrte, hatte heute vollauf zu thun, die Kleinmüthigen zu trösten und den Verzagten neuen Muth einzusprechen. Er erinnerte sie daran, daß Tausende von Russen im Lager nicht weit von Tirnowa ständen und daß der General Stobelew noch bei Selwi treue Wacht hielte. Zuerst erschien all sein Reden umsonst, Alles schrie und lief durch einander, so daß er mehrere Male gezwungen wurde, in energischer Weise der Panik entgegen zu arbeiten und die Bürger an ihre Pflicht zu erinnern. Allmählich legte sich der Sturm ängstlicher Gefühle, die Wogen glätteten sich, und die Stadt athmete wieder ruhiger, nachdem ein Theil der Avantgarde des General Gurko nach Tirnowa zum Schutze der Einwohner kommandirt war.

Erst jetzt verließ Fürst Urbinoß die Stadt mit dem Reste der Bulgarenlegion, die noch bei ihm zurückgeblieben war, um

mannigfachen sachlichen Einwendungen, welchen der zur Begutachtung herausgegebene Entwurf bezeugt ist, helfen insbesondere auch Zweifel darüber, ob die nächste Session der geeignete Zeitpunkt für die Durchführung des gesetzlichen Planes ist.

Zu einem Jahre und einem Monat Zuchthaus nebst Degradation und Entfernung aus dem Heere wurde der Sergeant des baltischen 8. Infanterie-regiments in Weg Uebelher verurtheilt. Derselbe hatte als Zimmermeister und Korporalschaftsführer seine Untergebenen fortwährend angepöbelt und denselben, zum Theil unter Anwendung falscher Schlüssel, Beträge von 2 bis 50 Mark gestohlen, überhaupt bei Soldaten die Wohnung unterjochten.

Zwischen Gardebataillonen und zweiten Garderegimenten hat am Mittwoch Abend nach 9 Uhr, nachdem bereits seit einigen Tagen Raufereien zwischen beiden Parteien vorgekommen waren, eine blutige Schlägerei an der Dragonerkaserne in der Blücherstraße stattgefunden. Als die Kürassiere in einer Stärke von 50 Mann die Dragoner angriffen, zogen diese blank, und es entstand nun eine förmliche Schlacht. Die Geschützleute schloßen ihre Läden, und die Passanten flüchteten in die Häuser. Fünf Schutzeleute wollten die Streitenden trennen, mußten aber die Hilfe der Kasernewache anrufen. Die Kürassiere widersetzten sich auch dieser, einer hieb dem Unteroffizier der Wache drei Fingerknöchel durch, worauf dieser dem Kürassier einen Hieb über den Kopf versetzte. Ein anderer Kürassier erhielt einen Hieb über die Nase, so daß dieselbe genöthigt werden mußte. Unter den Verwundeten befindet sich auch ein Unteroffizier vom Kaiser Franz-Grenadierregiment. Die Streitigkeiten sollen am Sonntag Abend in einem Vergnügungsfest ihren Anfang genommen haben und haben nun wohl ihr Ende erreicht.

Beamte, die vom Amte suspendirt waren, erhielten bisher, wenn das Verfahren gegen sie den Verlust des Amtes nicht zur Folge hatte, die zurückbehaltenen Hälfte ihres Dienstverdienstes zwar nachgezahlt, aber unter Abzug der Stellvertretungs- und Unterhaltungskosten. Nunmehr hat der Minister des Innern im Einverständniß mit dem Finanzminister bestimmt, das künftighin die einbehaltenen Gehaltsbälte voll nachgezahlt wird, wenn nach dem gerichtlichen Urtheile ein Disziplinarverfahren überhaupt nicht eingeleitet wird.

Das Obergericht hat anlässlich eines Spezialfalles folgende Entscheidung über körperliche Züchtigung der Schüler gefaßt: „Der Lehrer ist zur Vornahme „empfindlicher körperlicher Züchtigungen“, und zwar sowohl bei Schülern einer anderen, wie auch bei solchen seiner eigenen Klasse absolut berechtigt. Da das Verhalten der Schüler auch außerhalb der Schule der Schulzucht unterliegt, so darf die Züchtigung seitens des Lehrers selbstverständlich auch außerhalb der Schullokalitäten stattfinden. Dasselbe Recht hat auch der Geistliche in seiner Eigenschaft als Religionslehrer. Die Schulzucht kann nur dann Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens werden, wenn eine merklche oder wesentliche Verletzung des Schülers stattgefunden hat. Als merklche oder wesentliche Verletzung gilt aber nur eine solche, welche Gesundheit und Leben des Schülers „nachweislich“ gefährdet. Blutunterlaufungen, blaue Flecken und Striemen gehören nicht hierzu; denn jede empfindliche Strafe läßt solche Erscheinungen zurück.“

sich mit diesen Getreuen nach dem Schipla-Paß zu begeben.

Als sie nahe am Ziele angelangt waren und Alexis prüfend die wildromantische Bergfestung vor sich betrachtete, welche die Kunst zu einer fast unmeinehbaren Position gemacht hatte, wandte er sich zu den ihn begleitenden Bulgaren.

„Laßt uns noch eine kurze Rast machen hier im Buchenwalde,“ gebot er, „kaum eine Stunde bedarf es dann, und wir sind am Orte unserer Bestimmung. Bindet Eure Pferde an die Bäume und tretet dann zu mir heran, um zu vernehmen, was ich Euch noch zu sagen habe!“ Die Leute gehorchten und standen bald dicht um Urbinoß geschaart.

„Kameraden,“ hob dieser an, „blickt hinauf zu jener Bergfeste, die uns bald aufnehmen wird! Diesen Punkt unter jeden Preis zu halten, das ist unsere Aufgabe. Mit den Braven, die unserer dort oben harren, werden wir eine kleine aber entschlossene Besatzung bilden. Unsere Verteidigungslinie zieht sich von Schipla über Travna nach Sanktö hin; jeder Schritt, der durch diese Pässe gemacht wird, muß vorher erkämpft werden. Wenn die türkischen Soldaten glauben, daß es sich bei ihrem Angriffe um die Rettung ihrer Hauptstadt, ihrer Moscheen, ihres Glaubens handle, so wissen wir, daß von unserer Verteidigung die Rettung der hinter uns kämpfenden Armee, das Gelingen des Feldzugs, die Befreiung Bulgariens abhängt. Es kommt

Ausland.

Frankreich.

Präsident Faure hat dem deutschen Kaiser telegraphisch seinen Dank für die Hilfe ausgesprochen, die der Kreuzer „Gefion“ dem französischen Dampfer „General Chanzy“ geleistet hat. Ueber den Unfall selbst schreibt der französische Maler Jorcadé: Die französischen Touristen trafen mit dem deutschen Kaiser in einem Hotel von Thalheim zusammen. Der Hotelwirth wollte den Nacht ankommenden 50 Franzosen zuerst die Unterkunft verweigern, er entschloß sich aber später, vielleicht nach Rücksprache mit einer Persönlichkeit aus dem kaiserlichen Gefolge, alle aufzunehmen. Am nächsten Morgen wurde den Touristen bedeutet, der Kaiser hätte den Wunsch geäußert, die französischen Hotelgäste sollten sich in nichts durch seine Anwesenheit stören lassen. Der Kaiser, der gewohnt ist, an der Tafel zu frühstücken, erschien an diesem Morgen nicht im gemeinsamen Speisezimmer, er nahm sein Frühstück eine Stunde später als gewöhnlich ein, den Franzosen den Vortritt lassend. In der folgenden Nacht gegen 12 Uhr rannte „General Chanzy“ bei der Einfahrt in den Nordjard gegen drei Felsen an, angeblich durch Schuld der beiden norwegischen Booten. Eine furchtbare Panik entstand unter den Passagieren, die größtentheils nur mit Hemden bekleidet, aus den Kabinen mit Angschrei stürzten. Das Schiff neigte sich langsam auf die Seite, jedoch es bald unmöglich war, aufrecht zu stehen. Kapitän Delancon ließ mit großer Kaltblütigkeit eine Schaluppe in das Meer hinab, die 5 Damen und 5 Herren aufnahm. Nach anderthalbhündiger Fahrt stieß die Schaluppe an das Land. Die Schiffbrüchigen wurden von einer alten Frau in ihrer Kütte aufgenommen. Unterdeß beruhigte der Kapitän die Passagiere an Bord, indem er ihnen darlegte, daß ein Sinken des Schiffes unmöglich sei. Schließlich erschien ein englisches Schiff, das sich bereit erklärte, die Passagiere aufzunehmen gegen Zahlung von 100 Francs pro Mann. Die Passagiere wurden von dem englischen Schiffe nach Floree geschafft. Am nächsten Tage fand die Flottmachung des „General Chanzy“ durch den vom deutschen Kaiser gesandten Kreuzer „Gefion“ statt.

Orient.

Auf Kreta ist trotz aller Friedensverhandlungen der Krieg wieder in vollem Gange. Die Türken meßelten in den Provinzen Sphakia, Nethymo und Kydonia zahlreiche Christen nieder; sie verwüsten mehrere Dörfer, Weinberge und Felder und raubten das Vieh. Bei einem Gefecht zu Kastello in der Gegend von Nethymo gab es auf beiden Seiten eine Anzahl Verwundete und Tode.

Athen.

Die japanische Regierung ertheilt jetzt in Menge armen Eltern die Erlaubnis, ihre Töchter zu verkaufen, damit die Familie Brod in das Haus bekommt. Die zur Zeit in Japan herrschende Hungersnoth ist so groß, daß die Regierung diesen Handel sogar ermutigt. Die jetzige Hungersnoth ist die erste große, welche in Japan vorgekommen ist. Die Regierung hat sich unbegreiflich langsam aufgerufen. Spekulant benutzte die Noth, um die Preise so viel sie können hinauf zu schrauben. Diese Nothlage hat zum Massenverkauf von japanischen Mädchen geführt. Jedes Opfer für die Eltern zu bringen, um sie vor Entbehrungen zu bewahren, ist in Japan etwas Selbstverständliches. Das Mädchen verkauft sich als zweite Frau an einen reichen Japaner. Ihr Minimalalter muß 12 Jahre betragen. Der Kaufpreis ist jetzt nur 20 Mark. Unter gewöhnlichen Verhältnissen ist er 800 Mark. Der Kaufkontrakt

wird übrigens gerichtlich abgeschlossen. Dann trägt der Käufer alles Geld, welches er auf das Mädchen verwendet, in ein Buch ein, in welchem ihr auch genau ihre Pflichten mitgetheilt werden. Nach drei Jahren muß der Käufer das Mädchen freilassen, sobald das Geld, welches er für das selbe verwendet hat, ihm zurückgezahlt ist. Nach sechs Jahren ist das Mädchen überhaupt frei, ohne irgend welche Zurückzahlung.

Afrika.

In Südafrika dauert der Aufstand der Matabele fort. Auf der Straße von Tati, 25 englische Meile südwestlich von Bulawayo, wurden große Massen der aufständischen Eingeborenen bemerkt. Der Aufstand scheint sich nach Süden zwischen Bulawayo und dem Protektorat Bechuanaland auszubreiten. Die Matalala befinden sich in großer Zahl im äußersten Nordwesten der Konzeßion von Tati; man befürchtet, daß sie sich den Aufständischen vom Matoppo-Gebirge anschließen werden.

Die Berliner Gewerbeausstellung.

Die Umgebung von Berlin ist nicht gerade mit alpenförmigen Reizen geschnitten. Wenn auch der geborene Spreetäherer bisweilen selbstbewußt von dem „Kreuzgebirge“ spricht, an dessen nördlichen Abhängen Berlin liegen soll, so ist es damit in Wirklichkeit nicht so weit her. Wer Gebirge sehen will, der muß zum Mindesten bis zum Harz fahren oder — zur Berliner Gewerbeausstellung. In Treptow bietet sich Gelegenheit, für eine Mark eine Reise durch das Zillertal zu machen, und wir wollen sie benutzen. Auf der Alpenwiese erhebt sich ein schmales Schloß, und hinter ihm steigt das Gebirge an. Zunächst noch mit frischen Tannenwäldern bedeckt, steigt es höher und immer höher, bis die schneeigen Firnen im Blau des Himmels verschwimmen. Schon dies Aeußere ist viel versprechend, denn gewöhnlich pflegt ein Panorama von Außen einen recht langweiligen Anblick darzubieten. Wir treten in das Schloß ein und befinden uns in einer halb dunklen Grotte, in welche von vorn Tageslicht fällt. Ein Geleise mündet hier. Es scheint das Ende einer Gebirgsbahn zu sein, welche den Touristen ohne Mühe auf die Höhe befördern könnte.

Jetzt naht langsam ein Zug der Drahtseilbahn, und wir lassen uns in einem der hübschen Waggons häuslich nieder. Der Zug fährt langsam an, und wir bewegen uns unter Ueberwindung einer starken Neigung zunächst noch im Tunnel langsam vorwärts. Doch jetzt zeigt sich ein fensterartiger Durchblick, und wir sehen im Vorbeifahren ein entzückendes Thal. Wieder umfängt uns kurze Zeit das Halbdunkel des Tunnels, und dann öffnet sich dieser gänzlich. Wir fahren durch das untere Zillertal. An uns vorbei ziehen Wälder, Dörfer und Felder. Mit allen Mitteln der Panoramamalerei sind hier die großartigen Schönheiten der Alpenwelt hervorgegahert. Der Vordergrund aber ist noch besonders ausstaffirt. Donnernd stürzen hier Gießbäche und Wasserfälle zu Thal, und fließendes Wasser belebt den Grund. Langsam geht es weiter. Wir steigen fortwährend und vernehmen, in die Betrachtung der Landschaft versunken, kaum die Erklärungen des ortskundigen Führers. Jetzt fahren wir wieder in eine Grotte hinein. Der Zug hält. „Endstation, Alles ausgehen!“ lautet die Weisung des Kondukteurs. Wir werfen noch einen Blick auf das schöne Thal, während der leere Zug zurückfährt. Dann nimmt uns der elektrische Fahrstuhl auf. Ein Glodensignal, und preischnell steigen wir senkrecht empor, oder viel-

mehr versinken die Wände neben uns, denn es ist eine optische Täuschung, der wir hier ausgeht sind. Der Eindruck des Steigens wird durch das Sinken der Wände hervorgerufen.

Jetzt hält der Fahrstuhl, und wir treten in eine gänzlich veränderte Region ein. Wir sind in der Berliner Grotte im oberen Zillertal. Verschwunden sind die grünen Wiesen, verkrümmert ist der frische Tannenwald. Wir sind im rauhen Hochgebirge. Eilig harret uns Alles an. Zur linken Seite erscheinen gewaltige Gletscher, aus denen das Eiswasser herniederrieselt, zur Rechten lagern schwere Nebel auf den Firnen. Wie riesige Mauern ragen die Felsen vor uns auf, und im ewigen Schnee erlischt alles Leben. Tief unten aber stehen Menschen. Nur wie Punkte scheinen sie uns, denn wir sind beträchtlich geneigt.

Der elektrische Fahrstuhl hat uns ein gut Theil in die Höhe gebracht, und mit Furcht denken wir an den Abstieg. Noch einen Blick werfen wir auf das herrliche Naturgemälde, dann wenden wir uns rückwärts, durchschreiten einen kurzen Gang, steigen zehn Stufen hinab und stehen plötzlich im Treptower Park, im warmen Sonnenlicht und mitten im Flachland. In der That, eine der eigenartigsten Schöpfungen der Ausstellung, wohl werth, öfters in Augenschein genommen zu werden. D.

Mannigfaltiges.

Ein schweres Verbrechen ist in Mähldorf bei Glatz entbunden worden. Die Ehefrau des Korbmachers Hannig verbüßt eine dreijährige Zuchthausstrafe. Sie gebar kurze Zeit nach dem Antritt der Strafe im Zuchthause einen Sohn, der dem Ehemann zur Erziehung überhandt wurde. Dieser nahm das Kind zwar bei sich auf, ließ ihm aber nur wenig Pflege zu Theil werden. Später erhielt dieses Kind auch noch eine „Stiefmutter“; denn Hannig hatte sich von der ersten Frau scheiden lassen. Von da an war der Knabe dem Vater überall im Wege. Seit circa vierzehn Tage wurde das Kind nicht mehr gesehen. Die Nachbarn ermittelten auf ihre diesbezüglichen Fragen von dem Vater ausweichende Antworten. Dieser Tage nun meldete er den Tod des vermißten Kindes an. Nach den sofort eingeleiteten Ermittlungen hatte Hannig das Kind in einen finsternen Keller eingesperrt und dort verhungern lassen. Der Vater wurde in Untersuchungshaft genommen.

Einen merkwürdigen Aufzug konnte man jüngst am Bahnhof von Ansbach sehen. Dem von Nürnberg kommenden Personenzug entstieg ein Landbewohner, mit Schirm und Stod ausgerüstet, um die rechte Hand einen Strich geschlungen, dessen übriger Theil um die Brust einer etwa 19 jährigen Maid gelegt war, die thränenden Augen dem Manne folgte. Diese Scene lenkte natürlich die Aufmerksamkeit des gesamten Publikums auf sich. Ein Herr nahm sich des Mädchens an, dessen Erscheinung keinen üblen Eindruck machte, und sagte zu dem Manne, der den Strich fester um seine Hand wickelte, er sollte sich schämen, Jemand so am Strich herumzuführen, worauf der Bedere erbittert zurückgab, wenn der Herr wüßte, was die Gefeßelte schon alles gethan, und er an seiner Stelle wäre, würde er es ebenso machen. Sie soll schon dreimal aus dem Vaterhause durchgegangen und zuletzt in Nürnberg gewesen sein, von wo der Vater sie abgeholt hatte. Schüchtern und thränenden Auges schritt das Mädchen am Strich einher, verklämt zur Seite schauend und mit einem Taschentuch sich das Gesicht verhüllend. So ging es dem heimathlichen Herde zu.

Der belohnte Bürgermeister. Der Stadtmagistrat der Stadt Kaposvar im ungarischen Komitat Somogy hat — wie im „Kaposvar“ zu lesen — in seiner jüngsten Sitzung einen Beschluß gefaßt, welcher an die Glanzzeiten von Schilda oder Abdera mahnt und nicht verfehlen wird, berechnete Heiterkeit und Kopfschütteln hervorzurufen. Die Stadtverwaltung von Kaposvar hatte nämlich dem gewesenen Bürgermeister Jnag Remeth „als Belohnung seiner Verdienste“ eine Renumeration von 3000 Gulden votirt. Von diesen 3000 Gulden jedoch, durch welche nur „das Verdienst“ honorirt wurde, hat die Stadt „in Anbetracht dessen, daß sich Verdachtsgründe, ja handgreifliche Beweise dafür ergeben haben, daß der gewesene Bürgermeister Jnag Remeth die Stadt infolge amtlicher Verfaumnisse und Veruntrennungen geschädigt hat, und in Anbetracht dessen, daß aus diesem Grunde gegen den gewesenen Bürgermeister die Strafanzeige erklattet worden war — damit die Stadt keinen Schaden erleide.“ — vorsichtshalber 1200 Gulden zurückbehalten. So hat die Stadt Kaposvar zwei Fliegen auf einmal todgeschlagen.

Ueber den Viehstand des Deutschen Reichs enthält das statistische Jahrbuch für 1896 eine Vertheilungsberechnung auf den Kopf der Bevölkerung, wonach der Durchschnitt für das ganze Reich 129 Mt. beträgt. Die erste Stelle nimmt ein Mecklenburg-Strelitz mit 260 Mt. Es folgen Schleswig-Holstein mit 256 Mt., Mecklenburg-Schwerin mit 247 Mt., Oldenburg mit 205 Mt., Hohenzollern mit 201 Mt., Pommern mit 185 Mt., Hannover und Bayern rechts des Rheins mit 177 Mt., Waldeck mit 175 Mt., ganz Bayern mit 169 Mt., Braunschweig mit 167 Mt., Ostpreußen mit 159 Mt., Schaumburg-Lippe mit 156 Mt., Brandenburg und Provinz Sachsen mit 164 Mt., Sachsen-Weimar mit 152 Mt., Westpreußen mit 148 Mt., Lippe mit 145 Mt., Anhalt mit 130 Mt., Sachsen-Altenburg mit 128 Mt., ganz Preußen und Baden mit 127 Mt., Württemberg mit 126 Mt., Posen und Schwereburg-Sondershausen mit 124 Mt., Sachsen-Roburg-Gotha mit 119 Mt., Rheinbayern mit 117 Mt., Hessen-Rassau mit 116 Mt., Hessen 115 Mt., Elsaß-Lothringen mit 113 Mt., Westfalen mit 106 Mt., Sachsen-Meiningen mit 104 Mt., Schlesien mit 102 Mt., Schwarzburg-Rudolstadt und Neuh jüngere Linie mit 87 Mt., Königreich Sachsen mit 84 Mt., Neuh ältere Linie mit 82 Mt. und Rheinpreußen mit 77 Mt. auf den Kopf der Bevölkerung. Diese Ziffern gewinnen an erhöhter Bedeutung, wenn man beachtet, daß die Landestheile und Staaten, mit dem geringsten Viehstand die am weitesten verbreitete und am höchsten entwickelte Industrie besitzen und daß somit die Industriebezirke mit ihren Bezügen von Schlachtvieh für den seit der Wiederbelebung der Industrie fortgesetzt stark steigenden Bedarf auf die Viehproduktion der landwirthschaftlichen Bezirke angewiesen sind.

Das Beste ist das Billigste. Dies kann mit Recht von Mad's Doppel-Stärke gesagt werden, welche alle nöthigen Glanzstoffe enthält und das Plätten ungemein erleichtert. Mad's Doppel-Stärke ist das vollkommenste aller Stärkpräparate und ermöglicht, Kragen, Manschetten, Hemden u. ohne viel Mühe so schön, wie wenn zu plätten. Ueberall vorräthig zu 25 Pfg. per Karton von 1/4 Kilogramm.

Zum Einmachen!

Canohl, Nellen, Pfeffer, Ingwer, Ammon, Salicylsäure, Bor säure, Franzbranntwein, Essig, Citronensäure, Weinstein, Pergamentpapier. (3) Apotheke in Ahrensburg.

Alles darauf an, aus diesem Schipla-Paß ein Thermopyla zu machen. Gehe Gott, daß wir dabei glücklicher sein mögen als Leonidas. Ein jeder Einzelne von uns muß sich völlig klar darüber sein, daß Ehre, Freiheit, Glauben auf dem Spiele stehen, wenn er nicht bis zum letzten Blutstropfen seinen Posten vertheidigt. Ein Jeder gedanke den Seinen daheim, deren Gebete ihn schützen, und für deren Ruhe und Glück er eintritt. Er lege das heilige Gelöbniß ab, kämpfen zu wollen mit dem Löwenmüthe dieses Leonidas, und wie jener Held mit fühner Stirn dem Tode in die Augen zu sehen. Unsere Lösung sei „Sieg oder Tod“ entweder wir halten den Platz, oder wir lassen uns Mann für Mann in jenem Passe niedermeßeln. Mögen unsere Leichen dann den Wall bilden, der den Feinden den Eingang wehrt. Freunde, Waffenbrüder, stolzer hebt sich meine Brust, und das Auge wird mir feucht, blicke ich auf Euch. Ich sehe wie Euer Hand nach den Waffen greift, sehe wie Euer Antlitz in Begeisterung leuchtet und wie der Mund sich öffnen will, um eine Treue zu geloben bis zum Tode, und mit jubelndem Danke sage ich mir, das ist mein Volk, das so fühlt, so denkt, das sind meine Waffenbrüder, die bereit sind, mit mir ihr Alles einzusetzen für Völgariens Befreiung. Wohlan denn, für das Vaterland wollen wir kämpfen, bluten und sterben! Jede Noth, jede Gefahr will ich mit Euch theilen, ich will Euch voran gehen und will

Euch führen zum Siege oder zum Helbentod!

„Führt uns zum Kampfe!“ „Führt uns zum Siege!“ hallte es jauchzend durcheinander. „Wir sterben zusammen oder wir halten den Paß,“ gelobten die Männer, und alt und jung drängten sich heran, um einen Blick, einen Händedruck des Fürsten zu erhalten.

Da rollte über manch verwettertes Antlitz eine Zehre in den grauen Bart, da flammten jugendliche Augen stolzer auf, und die Hände umschlossen fester die theuren Waffen. Es war ein Augenblick enthusiastischer Erhebung, und Urbinoff fühlte, daß dies kein Raufsch, keine flüchtige Nührung sei, welche die nächste Stunde verwehte, sondern er wußte, daß er sich auf diese biedereren Mannesseele verlassen konnte, welche halten würden, was sie soeben gelobten.

Mit ernster Entschlossenheit und freudigem Kampf blickten alle diese Männer, an ihrer Spitze Urbinoff, den kommenden Tag entgegen. Dieselbe Stimmung fanden sie unter den Truppen, welche bereits den Paß besetzt hielten. Es mochten zusammen nicht mehr als 3000 bis 4000 Mann sein. Gegen diese rückte Suleiman mit angeblich vierzig Bataillonen an.

Eine Abtheilung seines Heeres hatte am 15. August einen Angriff beim Dorfe Hantkoi versucht, war aber zurückgeschlagen worden. Darauf beschloß Suleiman, die Russen in der Front anzugreifen. Er er-

kürzte am 18. das am südlichen Abhange gelegene Dorf Schipla, worauf sich die Russen in den eine Stunde hinter diesem Dorfe gelegenen Paß und in ihre dortigen Verschanzungen zurückzogen.

Es war in der Fröhe des 21. August, als die aufmerksamen Wachtposten das Anrücken Suleimans gegen die oberhalb des Dorfes Schipla liegenden Anhöhen meldeten. Die äußere Linie der russischen Laufgräben nahmen die Türken schnell, aber weiter vorzudringen war ihnen bei dem mörderischen Feuer unmöglich. Ohne Unterbrechung wogte der Kampf vom Morgen bis in die Nacht. An den folgenden Tagen suchten die Türken die beiden Anhöhen rechts und links zu erklimmen und griffen zugleich in der Front an.

Sie setzten sich auf einer bewaldeten Höhe fest, von wo sie einen Theil der Straße und die rechte Flanke der Russen bestreichen konnten. General Stoletow, welcher die Vertheidigung leitete, nachdem Gurko abgerufen, that mit seinen wenigen Truppen was er konnte, und Urbinoff feuerte rastlos durch Wort und That seine Völgaren an, trotzdem aber verloren sie gegen die ungeheure Ueberzahl sichtlich an Terrain. Da kam eine Brigade der 9. Division unter dem Befehl des Generals Doroschkinski von Grabowa her und griff sofort in den Kampf ein.

Dem ungeachtet war das Zahlenverhältniß für die Russen höchst ungünstig, und

die beiden Generale fürchteten, daß die Umgehungscolonnen noch vor Sonnenuntergang sich die Hand reichen und in ihrem Rücken sich vereinigen würden. Urbinoff wogte der Verathung bei. Auch er theilte die Besorgniß der Generale und dachte besonders an eine Ueberraschung der Angreifer, welche sich unbemerkt vorschleichen konnten in den Seitenthälern und Schluchten, die sich bis hart zu den russischen Stellungen hinzogen und in welche die Vertheidiger keinen Einblick haben konnten. Man sandte ein Telegramm in das kaiserliche Hauptquartier mit der Meldung, daß eine Einschließung bevorstehe, daß sie dieselbe nach Kräften zu verhindern suchten und sich auf jeden Fall mit ihren Mannschaften bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen würden.

Die Schwüle des Augusttages wirkte lähmend auf die Kräfte der erschöpften Soldaten, sie hatten seit drei Tagen nicht abgelocht und nicht einmal Wasser zur Hand gehabt. Fast erlagen sie den Anstrengungen und rafften ihre letzten Kräfte zusammen zu der Vertheidigung auf Leben und Tod.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für die Redaktion,
Druck und Verlag:
Ernst Biese in Ahrensburg.

